Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 14 (1920)
Heft: 5

Artikel: Nach der Schlacht
Autor: Ragaz, L.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-134663

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nach der Schlacht.

Zum Ausgang des gewaltigen Kampfes um die Zukunft der Schweiz, der nun diese zu einem Glied des Völkerbundes gemacht hat, könnte sehr viel gesagt werden, da ein Rückblick auf den ganzen Sinn des Kampfes, wie er nun besonders in den letzten Wochen deutlich geworden ist, interessant genug wäre. Denn es sind darin zum Teil in überraschender und paradoxer Form dieringen und damit die Aufgaben, die uns gestellt sind, viel klarer jenigen Mächte hervorgetreten, die in der Schweiz, wie — mutatis mutandis — in den übrigen Völkern des Abendlandes miteinander geworden.

Es bleibt meine Ueberzeugung, daß die Schweiz einer furchtbaren Gefahr entgangen, ja, daß sie dem geistigen Tode entronnen ist. Es haben auf der Seite der Gegner allerlei Tendenzen gekämpft. Davon müssen wir aussondern, was gleichsam mehr zufälliger Art war d. h. solche Opposition, die bei aller aufrichtigen Zustimmung zur Idee des Völkerbundes und ohne den Untergrund von sehr unsachlichen Gefühlen und Gedanken sich mit dem nun vorliegenden Versuch nicht befreunden konnte. Zwischen diesen Gegnern und den Anhängern besteht kein grundsätzlicher Unterschied. Es gilt vielmehr, die Prinzipien herauszufinden, die einander gegenüber standen und stehen und deren Auseinandersetzung den eigentlichen Sinn des Kampfes bildete. Denn auch dabei muß ich bleiben: es hieß, dessen Sinn verkennen, wenn man ihn als einen Streit um Paragraphen betrachtete; es war ein Kampf um allgemeine Prinzipien, eine Geisterschlacht. Die das nicht sahen, sind in den falschen Heerhaufen geraten.

In vier Tendenzen stellte sich die prinzipielle Gegnerschaft dar. Da war einmal der militaristische, repräsentiert durch den Exgeneral und sein Gefolge. Es wäre ein unerhörter Skandal gewesen, wenn es diesem Manne nach all dem moralischen und andern Elend, das er über unser Land gebracht, gelungen wäre, diesen Sieg zu erringen, seinen einzigen, außer denen über — die Welschen und die Arbeiter! Diese Tendenz verschmolz sich aber mit der germanophilen d. h. mit dem Bedürfnis, den Zorn gegen die Sieger im Weltkrieg durch die Opposition gegen den Völkerbund zu kühlen. Man hielt die Schweiz gerade für gut genug, ein Opfer auf den Altar des Hasses gegen die Entente zu sein. Man warf ihre Zukunft weg an ein selbst vergangenes Deutschland, auf dessen Wiederkehr man hofft, oder man wollte dem heutigen Deutschland ein Opfer bringen, das dieses aber gar nicht begehrt. Denn das demokratische Deutschland sieht im Völkerbund die deutsche Rettung — mit Recht!

Mit diesen Mächten verbündete sich unser Leninismus. Das Rätsel dieser Waffengemeinschaft wäre sehr schwierig zu ver-

stehen gewesen, wenn es uns erst bei diesem Anlaß aufgegeben worden wäre. So aber lag die Lösung auf der Hand: was beide Lager verbindet, ist der Machtglaube und der Unglaube gegenüber geistigen Idealen. Dabei hoffen die Militaristen im stillen, daß der Bolschewismus ihr Schrittmacher sei, während die Leninisten ihn als ihren Vorläufer betrachten. Beide hassen und verachten gleichmäßig alles, was nach Pazifismus aussieht. Interessant war die Beobachtung, wie ein großer Teil unserer „Frommen", und dazu der protestantischen Pfarrerschaft in diesem Lager stand. Jenen war halt Kaiser Wilhelm als Protektor des lieben Gottes eine quasi heilige Gestalt gewesen und diese mußten ihr Treue gegen den deutschen Professor durch Verachtung alles dessen, was aus dem — reformierten Christentum des Westens stammt, beweisen. Zweifellos haben diese beiden Faktoren viel zu dem ungünstigen Ergebnis einiger deutschschweizerischer Kantone beigetragen. Es ist auch dies kein Zufall. Denn auch dieser Art fehlt der Glaube an den Sieg des Gottesreiches auf Erden. Für die Erde haben sie den gleichen Glauben an das Böse, wie die weltlichen Militaristen und Imperialisten. Es war sehr bezeichnend, daß wieder einmal die nicht professionellen Christen so viel mehr Glauben hatten, als die bestellten Glaubenswächter, die offenbar sein Grab bewahren. Doppelt froh mußte man darum sein, daß doch aus den Kirchen heraus, ein Reich von offiziellen und nichtoffiziellen Erklärungen bedeutsamer Art für diesen Versuch, das Reich des Friedens zu begründen, erfolgt sind. Jene andere Art aber, besonders die der „Frommen", ist durch diese Haltung endgültig gerichtet. Von dieser Seite her hat die Welt nichts mehr zu erwarten und ihr gegenüber sind sogar die Militaristen ehrwürdig. Denn sie sind doch sich selbst treu.

Diesen beiden Hauptgruppen reichte der Jesuitismus die Hand. Es war die extreme Richtung des Katholizismus, die den Völkerbund bekämpfte, während die weitherzigere ihn als die gut katholische Sache (im weiteren Sinn des Wortes) die er ist, unterstützte. Dieser militante Katholizismus mochte einmal von der Erwägung geleitet sein, daß der Völkerbund in seiner vorliegenden Gestalt ein Werk der protestantischen Welt sei, daneben aber hofft auch er, auf den allgemeinen Ruin seiner Herrschaft aufrichten zu können.

Endlich kam als vierter Verbündeter dazu jener herzensenge schweizerische Nationalismus, der, umgeben von der Mauer der Neutralität und der Selbstüberhebung gegenüber allen (oder fast allen) andern Völkern gern ungestört seinen patriotisch-reaktionären Schweizergarten pflegen und daneben nach allen Seiten hin gute Geschäfte machen möchte.

Das waren die hauptsächlichsten Mächte, die hinter der Gegnerschaft standen. Nun möchte ich freilich nicht mißverstanden werden. Mit diesen Mächten verbündete sich viel aufrichtige und ehrwür-

dige Angst um die Unabhängigkeit der Schweiz, viel edler Radikalismus des sittlichen und religiösen Wollens, der durch den gegenwärtigen Völkerbund, so wie er ihn versteht, nicht befriedigt ist, und vor allem viel ehrliche Unwissenheit in Bezug auf die Geschichte der letzten Epoche und den Sinn des Völkerbundes. Aber die Führung im Kampfe um die Massen hatten nicht diese Tendenzen, sondern jene genannten vier verbündeten Mächte.

Diese sind aber, jede auf ihre Art und doch alle von der gleichen Wurzel her, Mächte der Unfreiheit, Imperialismen. Sie hätten auch alle die Schweiz sich selbst entfremdet. Diese wäre zum Teil nach Potsdam (dem vergangenen, aber als wiederkehrend ersehnten), zum Teil nach Moskau, zum Teil nach Rom und zum Teil nach Seldwyla orientiert und damit auseinandergerissen worden. Die Kluft zwischen deutscher und welscher Schweiz wäre kaum mehr zu heilen gewesen. Ein schweizerisches Ideal, das uns zusammengehalten hätte, wäre unmöglich geworden; denn nur von Neutralität, Hochmut und Haß hätten wir nicht leben können.

Diesen Mächten gegenüber galt es, ein wirkliches Freiheitsideal zu behaupten, das zugleich schweizerisch und menschheitlich wäre. Es galt, dem frechen Militarismus einen neuen Schlag zu versetzen, der ihm die Lust zu weitern Anmaßungen nehme. Es galt, jenes atavistische schweizerische Alldeutschtum zum Schweigen zu bringen und zugleich die dumpfe Atmosphäre eines sich in sich selbst versteifenden Schweizertums durch die Oeffnung aller Fenster nach der Welt hin zu reinigen. Es galt vor allem auch, die Idee des Völkerbundes gegen die wilden Wogen des Mißtrauens und der Verleumdung alles Guten in der Welt zu behaupten. Das war für uns der Sinn unseres Ja zum Völkerbund.

Will ich nun etwa behaupten, daß die Anhängerschaft dieses ihr gutes Recht rein und tadellos zum Ausdruck gebracht habe? Von ferne nicht. Auch hier ist viel Verunreinigung gewesen. Einmal fehlte es an Zeit für ein ruhiges Reifwerden des Urteils. Das Ja war, wie das Nein, zum großen Teil eine Frucht der Agitation. Diese Agitation entsprang zum Teil dem lautersten Idealismus, so vor allem in den Kreisen, die sich um die „Neue Schweizer Zeitung" und „Wissen und Leben" gruppieren. Was von einzelnen Männern dieser Kreise, z. B. Bovet, Egger, Huber an Arbeit für diese Sache geleistet worden ist, das ist der höchsten Ehre und Bewunderung wert. Zum Teil aber arbeitete man auch mit Motiven zweiten Ranges, die zwar auch ihr Recht haben, aber den rein moralischen Wert einer Sache doch zunächst mindern. Bei unseren Welschen war es nur eine Elite, die sich mit der Idee des Völkerbundes tiefer auseinandergesetzt hatte, bei der Masse ihrer Jasager wirkte wohl sehr stark die Angst vor einem Verlorengehen der Schweiz an Deutschland mit. Auch hat das welsche Votum, so erfreulich es im übrigen ist, durch die reaktionäre Haltung der welschen Schweiz in sozialen Din-

gen etwas von seinem Wert verloren. Dazu kam die Behandlung der Neutralitätsfrage durch unsere obersten Behörden, die doch ganz einfach abstimmungstaktischen Erwägungen entsprungen und prinzipiell falsch ist.

Es waltete über dieser Abstimmung wie über dem ganzen Werden des Völkerbundes eine rechte Tragik. Einmal mußte, wie gesagt, alles zu eilig, zu sehr unter Pression gehen. Sodann mußten seine Anhänger unter uns alles ausessen, was am Friedensvertrag falsch war und was sonst in aller Welt etwa schief und verkehrt ging. Endlich kam noch das Versagen Amerikas. Daß es trotzdem gelungen ist, unser Volk zu dem Schritt zu bewegen, den es nun getan hat, ist darum eine dreifache Gunst.

Aber zum Triumphieren besteht kein Anlaß. Nur Eines ist erreicht! Wir haben freie Bahn in die Zukunft hinein. Die Wahrheit des Völkerbundes muß aus all ihren Verunreinigungen gerettet werden. Wir müssen unser Volk zu der Aufgabe, die ihm geworden ist, erziehen. Daß es ihr heute schon sittlich gewachsen sei, wird niemand behaupten wollen. Aber es kann und soll an seinen größeren Zwecken wachsen. Und das darf schon gesagt werden: daß unser Volk der Demagogie der Lüge und Gemeinheit, der Spekulation auf die niedrigsten Motive, die ein Teil der Gegnerschaft besonders in der letzten Stunde versuchte, in bemerkenswertem Maße stand gehalten hat, berechtigt uns zum Vertrauen.

Auch in Bezug auf die gegenwärtigen Hauptgruppen der Völker ist uns eine große Aufgabe gestellt. Der Ausgang des Kampfes scheint mir auch in dieser Beziehung ein Glück zu sein. Eine Ablehnung hätte uns von der westlichen Welt getrennt und zu einem bedeutungslosen Anhängsel Deutschlands gemacht; so aber bleiben die Fenster nach beiden Seiten offen. Das Nein wäre ein einseitiges Bekenntnis zu Deutschland gewesen, das Ja aber ist eines zur Welt. Es wird nun aber unsere besondere Aufgabe sein, im Völkerbund das Recht Mitteleuropas zu vertreten. Das war ja auch, wie ich bestimmt weiß, die Absicht der Männer, die gegen die scharfe Konkurrenz Brüssels darauf drangen, daß Genf der Sitz des Völkerbundes werde. Damit sollte ausgedrückt werden, daß der Völkerbund nicht eine Sache der Entente sei und daß man sein Zentrum nicht an einer durch den Haß vergifteten Stätte haben wolle. Die Schweiz soll nun wirklich eine Brücke sein zwischen dem Westen und dem Osten und Norden. Dieser Aufgabe wollen wir einen Teil unserer besten Kraft widmen. Selbstverständlich werden wir uns vor allem dafür einsetzen, daß Deutschland und Oesterreich so rasch als möglich in den Völkerbund aufgenommen werden.

Ich möchte bei diesem Anlaß ein persönliches Bekenntnis ablegen. Man könnte wohl etwa annehmen, meine Stellung zum Völkerbund entspringe hauptsächlich einer ententistischen Sympathie. Dem ist aber keineswegs so. Wohl verteidige ich gegen das unter uns arbeitende Verleumdungssystem den Wert der westlichen Völker und

Kulturen. Auch bin ich, wie man weiß, während des Krieges gegen das in Deutschland herrschende System gestanden. Aber nun stehe ich von ganzem Herzen für das neue Deutschland ein, auch wenn es noch wenig zu sehen und greifen ist, sondern geglaubt werden muß. Ich werde für das neue Deutschland tun, was ich kann und freue mich von Herzen, daß dies durch die Entscheidung des letzten Sonntags möglich geworden ist.

In all dem sehe ich eine neue große Mission der Schweiz heraufsteigen. Daß Genf zum lokalen Mittelpunkt der neuen Weltorganisation wird, erscheint mir als eine herrliche Verheißung. Was einst von Genf ausgegangen ist, kehrt zu uns zurück um nun in neuer und erweiterter Form in die Welt hinauszugehen und sie dem sittlichen Geist zu unterwerfen. Er ist insbesondere eine Erfüllung von Grundtendenzen der schweizerischen Reformation, die nun auf die Traktandenliste der Geschichte gesetzt wird. Desto seltsamer mußte es freilich berühren, daß ein großer Teil jener protestantischen Pfarrerschaft, die vor kurzem noch Calvins und Zwinglis Jubiläen gefeiert, nun dieser Frucht des reformierten Protestantismus bloß Haß und Verachtung zu weihen vermochten. In Wirklichkeit wird uns ein Stück Fortsetzung des Größten, was in unserer Geschichte sich ereignet hat und wovon die Schweiz lebt, angeboten. Damit es verwirklicht werde, muß unter uns freilich ein neues Leben erwachen, aber wir dürfen glauben, daß es uns mit der neuen Aufgabe geschenkt werde, wenn wir treu sind, und daß diese Aufgabe es hervorlocke.

Man wird nach dem, was ich nun angedeutet, vollends begreifen, warum ich mich in diesem Kampf so stark eingesetzt habe. Es ging um einige der höchsten Ziele all meines Strebens und Glaubens. Darum hat mich große Schwäche des Leibes und der Seele nicht abhalten können, das zu tun, was ich für notwendig hielt. Man wird auch begreifen, daß keine „Parteidisziplin" mich daran verhindern durfte. Trotzdem Parteidisziplin eine der letzten Tugenden ist, nach denen ich strebe, ist es mir doch nicht leicht gefallen, direkt gegen eine Parteilosung aufzutreten. Aber wenn irgend einmal, so war in diesem Fall Indisziplin erlaubt, ja geboten. Einmal handelte es sich gar nicht um den (für mich freilich auch nicht absoluten) Gegensatz von bürgerlich und sozialistisch; in beiden Lagern standen Bürgerliche und Sozialisten. Von den welschen Genossen haben drei Fünftel, von den deutschschweizerischen eine nicht kleine Zahl für den Eintritt gestimmt. Wenn man sich mit Wille und Bopp verbindet, darf man sich nicht wundern, wenn Andere nicht mitmachen, auch wenn sie dabei in die Gesellschaft des Bundesrates und des Prof. Laur geraten. Warum läßt unser Sozialismus aus armseligem Sektengeist die Ideale der heutigen Welt, die ursprünglich auch die seinigen waren, in die Hände seiner Gegner fallen? Wenn man übrigens bedenkt, daß jener Parteitagsbeschluß auf unverantwortliche Weise zustande gekommen ist

— dazu fast ein Jahr vor der Abstimmung — daß eine Diskussion des großen Problems gar nicht stattfand; wenn man bedenkt, wie unsere leninistischen Blätter den Beschluß der Gesamtpartei in Sachen der Internationale ohne jede Disziplin „sabotiert", und wie sie die Völkerbundsache von Anfang an tendenziös und mit skrupelloser Entstellung der Wahrheit vom Standpunkt dieser von der Partei abgelehnten dritten Internationale aus beleuchtet haben, dann wird man diesen Vorwurf der Indisziplin doch nicht zu schwer nehmen. Vielmehr war unser Kampf für den Völkerbund auch ein Kampf gegen den Geist der dritten Internationale für einen bessern und wirklichen Sozialismus.

Der ganze Feldzug unserer Partei gegen den Völkerbund, so wie er geführt worden ist, bedeutet für mich ein Fiasko dieser Art von Sozialismus. Ein solches ist von vornherein eine Kampfesweise, die mit den niedrigsten Mitteln, die man sich nur denken kann, arbeitet. Was muß man von den Genossen denken, was von den Menschen überhaupt, wenn man ihnen zutraut, daß sie durch solche Motive am besten geleitet werden könnten! Und damit will man den Sozialismus pflanzen! Schlimmer noch ist die ganze Methode, die dem so roh als möglich verstandenen Klassenkampfdogma zulieb alle sozialistischen Ideale verleugnet und nur noch von der Machtgewinnung das Heil erwartet. So ereignet sich die Tragödie, daß diese Ideale zu Andern flüchten müssen. Wenn der Sozialismus auf dieser Bahn weiter geht, dann wird er erfahren, daß alles idealistische Wollen, das ihm so gern zugeströmt wäre, sich von ihm abwendet. Dafür findet er sich dann eben mit den Militaristen in der gleichen Anbetung der Macht und Verachtung des Geistes zusammen. Das Bündnis mti den Herren Wille und Sprecher, die Art und Weise, wie diese Leute zu Autoritäten gemacht wurden, war schlechterdings eine Schändung des sozialistischen Geistes. Nicht darf man es zu einem Vorwurf machen, wenn man einmal das Gleiche will, wie sonstige Gegner, wohl aber, wenn man ihrem Geist und ihren Prinzipien huldigt. Das ist Verrat. Davon kann eine Sache sich nicht leicht erholen. Wenn hier nicht eine Wendung eintritt, wird die Partei in Bälde zerfallen und der Sozialismus andere Wege suchen.

Ueberhaupt ist in diesem Kampfe allerlei Böses hervorgetreten, das wir erst ins Licht stellen müssen, damit es dadurch gerichtet werde. Dazu gehört die Kampfweise, die nicht bloß von einzelnen sozialistischen Blättern geübt wurde. Welche Verachtung der Demokratie liegt darin, welch eine Aufforderung aber auch für uns, eine bessere, auf neue sittliche und soziale Grundlagen gestellte zu schaffen! Vor allem aber war kennzeichnend die Heuchelei, die den ganzen Streit beherrschte. Da predigten Leute die Neutralität, von denen doch jedes Kind weiß, daß sie alles andere als neutral sind. Da schlug man auf den Völkerbund und meinte die Sieger im Welt-

krieg. Da zeigte sich auf einmal in gewissen Kreisen ein Antimilitarismus, den man dort vorher vergebens gesucht. Da tauchte in den Blättern, wo sonst jede Regung nationalen Gefühls sofort als „Sozialpatriotismus" gebrandmarkt wird, plötzlich eine rührende Liebe für die Unabhängigkeit und Ehre der Schweiz auf und wurde davon etwa so geredet, wie Manchesterleute von der freien Konkurrenz reden. Da wendete man sich, um dem Völkerbund Eins anzuhängen, gegen den, freilich scheußlichen und frevelhaften, Erlaß des Militärdepartementes, vergaß aber ganz das Memorial Wille und machte Wille zum Patron der eigenen Sache. Da konnten sich allerlei Leute nicht genug gegenüber dem Friedensvertrag von Versailles entrüsten, während sie den Brest-Litowsker begrüßten und seine Bekämpfer für Frevler hielten und sie erwiderten in dem Augenblick, wo sie von Liebe redeten, Haß mit Haß, anstatt einmal Haß durch den Glauben der Liebe zu überwinden.

All diese Erscheinungen zeigen uns, welch ein Reich der Verderbnis noch unter uns lebt und welch eine Aufgabe der Regeneration uns gestellt ist.

So ist dieser Völkerbundskampf in jeder Beziehung der Beginn einer neuen Periode schweizerischen Lebens. Die neuen Aufgaben und Probleme sind mit Wucht hervorgetreten. Es ist richtig: die alte Schweiz ist zu Ende. Aber das ist eben kein Anlaß zur Trauer. Es beginnt eine neue Schweiz, die eine bessere, moralisch größere sein kann und soll. Wir stehen an einem Ende und einem Anfang. Unsere nächste und größte Aufgabe bleibt, abgesehen von der geistigen Erneuerung im engeren Sinn, die Lösung des sozialen Problems. Hier hoffen wir besonders, daß die Welschen auf ihre Weise den Weg in die neue Welt finden werden. Wir hoffen überhaupt, daß die gewaltige Erschütterung dieses Kampfes unser Volk aus viel Schlaf und Befangenheit aufgerüttelt habe, daß ein weiteres und freieres Denken auch andere Gebiete ergreife. Es ist doch keine Kleinigkeit, daß jeder Bauer im verlorensten Alpendörfchen, seis nun mit Zustimmung oder Ablehnung, die Idee des Völkerbundes hat überlegen und sein Herz zu menschheitlichem Denken erweitern müssen. So dürfen wir denn getrost glauben, daß der 16. Mai ein Segen sein werde für unser Volk und die Welt!

L. Ragaz.

Rundschau.

Eine Erklärung zum Völkerbund. Von dem Geiste, der die englischen Hauptbegründer des Völkerbundes beseelt, legt folgendes Schreiben an den Redaktor der „Times" Zeugnis ab:

„Geehrter Herr! Während der langen und bittern Jahre des Krieges, den wir für Wahrheit und Ehrenhaftigkeit kämpften, opferten